

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 38

Artikel: Das Ende der Saison mort
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nndank ist der Welt Lohn! Dieses herbe Sprüchlein mußte sich in dem in Tat und Wahrheit verflochtenen Sommer, eines der interessantesten Geschehnisse der Welt (oder der Reporterphantasie) kräftig hinter die Ohren schreiben, vorausgesetzt, daß es erstens Ohren hat und zweitens nicht zu den Analphabeten gehört.

Es ist nämlich die in der ganzen Welt bekannte, berühmte und berüchtigte „Seeschlange“, über deren nunmehrige totale Ausgestorbenheit sogar sämtliche Gelehrte einig sind. Und das will doch viel heißen! Aus dem, was wir alles über dieses merkwürdige Amphibie — und Individuum kennen, ist das Eine für uns klar, daß wir gar nichts Bestimmtes darüber wissen — bestenfalls, daß es meistens in der Tiefe des Meeres lebt und nur im Hochsommer recht „oberflächliche“ Neigungen verspürte, zum Vorschein zu kommen.

Ihr Äußeres muß wahrhaft erschreckend gewesen sein, trotzdem ließ sich ihr eine gewisse Gütmütigkeit nicht absprechen; stand sie doch mit den Journalisten aller Zeitungen und Länder auf dem denkbar besten Fuße. Wenn in den Zeitungen die Spaltenleere auf dem Siedepunkte stand und selbst der findigste Reporter sich nicht das kleinste Ereignis aus seinen sämtlichen kleinen Fingern saugen konnte, dann begann der Weißen unserer Seeschlange zu blühen. Ohne jedes Zeilenhonorar begann sie die kaffenden Spalten bereitwilligst zu füllen und selbst der größten sauren Gurke fiel eine Zentnerlast vom Herzen, wenn diese ausgezeichnete Kollegin ihr mit ihrem jeweiligen sensationellen Erscheinen bereitwilligst unter die sauren Arme greifen konnte.

Aber schließlich kann auch dem launischsten Leser so eine immer wiederkehrende Seeschlange zum Hals herauswachsen, das andere große Ungeheuer, das Publikum, denkt an das variatio delectat und will wieder einmal etwas Neues aufgetischt bekommen.

So wurde denn der altbewährten Seeschlange der Abschied gegeben, unter bester Verdankung für geleistete Dienste. Der unglückliche Wurm nahm sich aber diesen

Andank so zu Herzen, daß er sich zu seinen uns bisher unbekannten Vätern versammelte und in die tiefsten Meeresstiefen verschwand. Sie ruhe im Frieden, das Wasser werde ihr leicht!

Woher aber jetzt etwas Neues bringen? Nun wurden „guter Rat und moderne Seeschlangen teuer! Nachdem das alte Ungeheuer das biblische Mahnwort: „Seid klug wie die Schlangen und mehret Euch!“ nicht befolgte und jede eventuelle Nachkommenschaft in den Wind, oder vielmehr ins Wasser schlug, sank es kinderlos in den feuchten Erkus hinab.

Aber ganz neue Sterne gehen am verzweifelnden Journalistenhorizonte auf. Von nun an werden die Fürstenbesuche mit der obligaten Militär- und Journalistenschau — seligen Gedenkens — en vogue, natürlich mit den dazu gehörenden Banketten und Toasten. Denkmäler werden errichtet und Neue wieder ausgeschrieben, an deren Konkurrenzteilnahme die betr. Künstler ihre Freude haben — aber fragt nur nicht: Wie? — Ausstellungen öffnen allerwärts ihre Pforten, die Tempel Thaliens und der noch leichteren Mäusen beginnen den Wettstreit um neue Stille und uns alte Defizit, die Kunstausstellungskritiker spüren an allen Orten ihre Ohren, Regenfontangeist und Stifte um entweder alles zu verhodeln oder zu verhudeln, die Pauken, Bombardons, Geigen und Sängerkehlen werden frisch geschmiert und überzogen, um mit neuer Kraft auf die Ohren der unschuldigen musikalischen, oder unmusikalisch schuldigen Konzertbesucher in zarterster Weise losgelassen zu werden. In den gelehrten und populären, d. h. noch unverständlichen Vorträgen wird die letzte Zeile schartig gemacht, kurzum, an Lesestoff kann es den Zeitungen nicht mehr fehlen. Sollte irgend einen regierenden Potentäterich etwa wiedereimal die Lust anwandeln zu reden und damit die schönste Gelegenheit verpassen, wo er besser schweigen sollte, so wäre dieses das richtige Wasser auf sämtliche Zeitungsmühlen der ganzen Welt. Also: Herz, mein Herz, warum das Klagen? Es ist ja für den Journalisten wieder eine Lust zu leben!

Kompetenz.

(Vom Basler Bundesbahnhof.)

Darf wohl ein Polizist
(Auch wenn's nicht nötig ist)
Quer übers Bahngeleise
Erkühnen sich zu gehn
(Wie's unlängst ist geschehn)
In fortbewegender Weise?
Die goldenen Eichenkränze
(Das Bild der Kompetenz)
Auf knallrot strahlender Kappe,
Sie schrecken den Richter nicht,
Kühl sein Verdikt er spricht:
„Die Kompetenz ist Pappel!“

„Du kurbeldrehender Geist,
Bei Gott, du warst zu dreist,
Laß doch die Polizisten,
Mach, daß der Kontrollöhr
Bei dir zu jeder heur
In Ordnung findet die Listen!“

Es ist und bleibt dabei:
Die Basler Polizei
Wird immer mehr ein Segen.
Ein Fortschritt ist schon heut,
Wenn Polizistenleut
Sich überhaupt bewegen! Dixi.

An die deutschen Männer!

ER hat wiederum bewiesen
Durch SEIN neuestes Geschwätz,
Daß des Königs Wille gelte
Als das oberste Gesetz.
Du vernahmt es, deutscher Michel,
Nun, jetzt halte Gegenrecht!
Deinen Rücken feil zu krümmen
Stünde dir wahrhaftig schlecht,
Laß die Schranzen „Hurra“ brüllen,
Bis der Kehlkopf heiser krächzt,
Laß im Staube sie anbeten
IHN, der nach Vergötterung ächzt,
Zeig jetzt deine Manneswürde,
Herg're und erhitze dich nicht,
Und als menschlich nur behandle
IHN, und was ER törcht, sprich!
So verleidet doch dem Dickkopf.
Vielleicht mal sein hohl Geschwätz,
Wenn ER seh'n muß: „Volkeswille
Gilt als oberstes Gesetz!“ Fink.

Sehr schätz- und reizbare Redaktion!

Ich weiß schon im Vorhinein, daß Sie meinen Bericht mit einem gewissen Vorurteil bezogen, welches dann auf das Nachurteil meiner Arbeit sehr von Belang ist. Aber wenn man so wie ich, mit allen journalistischen Salben geschmiert ist, läßt sich unsereins ganz ruhig den Pelz waschen ohne daß er naß wird, trotzdem die herrschende Regenperiode alles Mögliche tut um an einem armen Reporter keinen trockenen Faden zu lassen. Aber trotz alledem bin ich, o miraculöses Wunder, immer auf dem Trockenen. Deshalb habe ich mich nach sehr langem Besinnen ganz spontan entschlossen, wieder einmal nach dem Balkan zu greifen, als dem Nothalfen, welcher mir als letzter Strohhalm in meiner unterzusinkenden Sonne entgegenleuchtet. Ich zog es also vor nach dem Lande der schwarzen Berge, auf deutsch; Montenegro zu ziehen, um mich dem, natürlich nach berühmtem Muster, von Gottes Gnaden neugebackenen und frisch mit allen Salben geölten König Nikita zur Verfügung zu stellen. Die noch warm aus dem Ei gekrochene Majestät lächelte mich huldvollst an und wollte mich gleich mit einer in dortigen Landen sehr hochgeschätzten Stellung beglücken, mit dem Bemerken, daß die einheimischen Staatsmänner alle von der Pöke auf dienen müssen. Ich nahm natürlich höchst geschmeichelt dieses königliche Anerbieten mit allen zehn Fingern, die ich schon in Gedanken abschlechte, an; nachher erfuhr ich, daß ich das Dekret als königlicher Hof-Schweinehirt erhalten sollte. Darauf fühlte ich mich aber schon mehr geschweinigt und bemerkte, daß ich allerdings gewohnt bin, meine journalistischen Perlen vor die Säue zu werfen aber die Lesern nicht instande sei zu hüten, wie ich es im gleichen Momente mit meiner Junge machen mußte, denn schon sah ich auf ein laises Winken der königlichen Augen zwei Kerle an der Türe stehen, welche jedem Hausknechtsverein zur Zierde gereichen würden. Diesen zarten Wink habe ich schleunigst verstanden und ich zog mich in aller Eile ganz langsam zurück. Später erst erfuhr ich, daß es zwei Minister waren. So kann sich selbst der smarteste Reporter täuschen, aber mir war es doch etwas wohler als ich aus der Bude kam. Völlig wohl wird es mir aber erst, wenn eine geneigte Redaktion bei meinem hier etwas geschädigten Ansehen ein kleines Einsehen hätte und mir mit etwelchen Substanzmitteln unter die Arme greifen würde, Sie wissen ja, in dieser Beziehung bin ich gar nicht fleischlich, aber — bis das qui cito dat — wenn Sie mir fünfzig Franken schicken, können Sie sich denken, ich sei Ihnen hundert schuldig, mit welchem Bewußtsein ich wie sonst verbleibe Ihr Xaver Trüllifer.

Gewissenhaft.

Ein sozialistischer Parteiführer wurde eingeladen an der Probefahrt eines Lenkbaren teilzunehmen. Er hat aber abgelehnt; denn er brachte es nicht über's Herz, so gar von oben auf seine Genossen hinab zu schauen.

September.

Es benimmt sich dieser Septembere, wie ihr schon lange seht, als wäre er ein membre von einer Societät,

die sich, zu vernichten verpflichtet was auf dieser Erde gedeiht und das speißende Wendrohr richtet auf alle Möglichkeit.

Und so in riesigen Zahlen was fliegt und frucht und läuft mit seinen endlosen Strahlen ganz unbarmherzig ersäuft.

Jetzt haben wir goldene Sonne; in 'ner halben Stunde schon pigt's; das ist weder schön noch 'ne Wonne; aber eine Schweinerei ist's.

Johannis Feuer.

Vom Zürcher Flugfeld.

In Zürich wollten sie fliegen, doch konnte man, wie ihr schon wißt, das Flugfeld trocken nicht kriegen, was fürchterlich traurig ist.

Man wollte mit einem Trumpfe aufwarten zu dieser Frist; doch das Flugfeld gleicht einem was abermals traurig ist. [Stumpfe,

So wird in die Länge gezogen, was man den Leuten verspricht, und später dann wird geflogen oder — vielleicht auch nicht.

Das hat dieser himmeltraurige, wägrige Sommer gemacht, der soviel kalte, schaurige Wassergüsse gebracht.

Vielleicht auch sollte man danken ihm seine absondere Art; er hat doch damit wohl manchen vor früher Blamage bewahrt.

Wau—u!